

Frigga Haug und Wolfgang Fritz Haug

Den DDR-Sozialismus historisch-kritisch erinnern

I.

*Gefragt ist eine Sichtweise, die sich
an kein Unmittelbares klammert.
frei nach Adorno*

Wenn wir Christa Wolfs Brief an einen Leser von 1981 nachdrucken, so ist damit ein Einspruch gegen den unhistorischen Triumphalismus der Gedenkfeiern zum Fall der Berliner Mauer vor 30 Jahren verbunden. Von der deutschen Teilung und damit von der DDR lässt sich sagen, was Marx über die Zirkulationssphäre gesagt hat: Beide sind das Resultat »vorausgesetzter Extreme«, die sie nicht selbst gesetzt haben. Wer Geschichte nicht auf Propaganda reduzieren will, muss die Augen dafür öffnen, dass beide »nicht nur in jedem ihrer Momente, sondern als Ganzes [...], als totaler Prozess selbst vermittelt« sind; was als DDR immer noch einmal in Worten besiegt wurde, war ein Popanz, »das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses« (Grundrisse, MEW 42, 180). Von diesem komplexen Prozess zu schweigen, schlug den Feiertenor mit Unwahrheit.

Zuweilen erhebt sich Protest, war da nichts, was sich aus vier Jahrzehnten anderer Lebensweise aufzuheben, zu erinnern lohnt? Die Unruhe wird abgefangen durch das Totschlagargument »Totalitarismus«, den Armeleutehumanismus der DDR jener bürgerlichen Herrschaftsform zurechnend, die Schrecken wie den Zweiten Weltkrieg und Auschwitz hervorgebracht hat und in ihrer faschistischen Nachgeburt wieder virulent zu werden sich anschickt. Denjenigen von uns, die im Westen aufgewachsen oder zu spät auf die Welt gekommen sind, um tätig an der Entstehung dieses ›Real-Sozialismus‹ und dem Leben in ihm teilzuhaben, bleibt nur die historisch kritische Wendung in die Geschichte. Wie kam es eigentlich zur Existenz der DDR, wenn sie nicht aus einer sozialistischen Revolution hervorging und also nicht in der sozialistischen Perspektive, wie sie in den Schriften der Klassiker entwickelt ist, als gesellschaftliches Projekt ihrer Mitglieder entstand?

Die DDR war weder Unrechtsstaat noch Rechtsstaat. Eher war sie ein doppelt relativer Ohnmachtsstaat, in Subalternität zur politisch-militärischen SU, in materieller Konkurrenzunfähigkeit zur US-subalternen BRD. Es ist eine Halbwahrheit zu sagen, in der DDR seien »die Rechte des Einzelnen, die Freiheit und die Rechtsstaatlichkeit über Jahrzehnte ausgelöscht« gewesen (Joachim Gauck, »Aufwallung ist keine Haltung«, FAZ, 9.11.19, 3). Viertelwahrheiten kommen zustande, wenn man die vermittelnde Voraussetzung weglässt, die ihrerseits wiederum vermittelt ist. In Deutschland ist eine in dieser Hinsicht mehrfach amputierte Wahrheit eine Lüge, weil sie über den Nazismus und seine Folgen hinweggeht und sich eben hierdurch in dessen Kontinuität einfügt, sei es bewusstlos, sei es propagandistisch berechnend.

Bei alledem kann Gauck sich die Gleichsetzung von »Reaktionären in Rot oder Blau« nicht verkneifen, ist allerdings realistisch genug, dass er der CDU vorschlägt,

sich in Thüringen in der Frage eines Koalitionsgesprächs mit der Linken »eher pragmatisch« zu verhalten, während man zur AfD »bislang als bürgerlicher Wähler doch nur in ihre Nähe geraten [kann], wenn man aufgeladen ist mit Wut«. Soviel Unterscheidung trifft er.

Dass die Geschichte des Sozialismus im 20. Jahrhundert eine Tragödie war, diese Einsicht wird der Literatur überlassen. So wiederholt das offizielle Kulturleben der Bundesrepublik unter ganz anderen Vorzeichen und in anderen Formen dennoch ein Symptom des Geburtsfehlers der DDR: Die Wahrheit emigriert in die Literatur. In der DDR zog sie sich in die Werke von Christa Wolf, Volker Braun, Heiner Müller und vieler anderer großer Schriftsteller zurück. In der Bundesrepublik nicht zuletzt ins Hauptwerk von Peter Weiss, die Ästhetik des Widerstands. WFH

II.

*Und weil wir dies Land verbessern,
lieben und beschirmen wir's.
Und das liebste mag's uns scheinen
so wie andern Völkern ihrs.*
Brecht

Unsere konkreter gewordene und historisch informierte Frage lautet jetzt gegen den Mainstream der triumphierenden kapitalistischen Welt und ihrer Vertreter: Wie lebten die Menschen in der DDR den Aufbau eines sowjetisch lizenzierten Sozialismus, und konkreter: Was ist aus dem sozialistischen Projekt der Klassiker dennoch oder kritisch geworden, und was wäre also zu erben? Mit dieser Frage lesen wir die Erzählerin Christa Wolf als Zeitzeugin, um von ihr zu lernen, die sie damals noch auf der für ihr eigenes Wollen sinnhaften Seite, der DDR in Zeiten des kalten Krieges der Systeme, schrieb. Heute, im neoliberal globalisierten Kapitalismus, der ohne Alternative und doch zugleich als Ende von Menschheit und Erde sich zeigt, geht es uns darum, dem Erzählen als befreiender Kraft gegen Herrschaft nachzuspüren. Unser Projekt ist zugleich verwegen und doch auch verschwindend gering angesichts der universellen Bedrohung. Christa Wolfs *Antwort an einen Leser* von 1981 geht über die Systemgrenzen hinweg. Sie ist noch voller Hoffnung und doch auch schon den Versprechen und Hoffnungen jener Zeit seltsam enthoben und entrückt in unsere heutige Zeit mit den gleichen Vergangenheiten. Hier gewinnt das Erzählen über die aktuell situierten Zeiten hinweg die Kraft, die aus der humanen Haltung der Liebe zu den Menschen sich speist. Es entspringt der aufmerksamen Wahrnehmung der Fragen der Zeit und macht es möglich, in der gemeinsamen Geschichte die Pläne und Irrwege zu orten, die auch damals, in den Zeiten der DDR, keineswegs überwunden waren, in Richtung auf eine Lichtung, die lediglich noch von der Konkurrenz der Systeme bedroht schien, weil gehütet von ihren Bewohnern.

Wir stellen diesen Brief an den Anfang unserer eigenen Arbeiten von heute als Mahnung, glaubwürdig zu erinnern und zu schreiben, gerade wenn wir in der Hoffnung auf eine alternative Zukunft einer Gesellschaft leben, deren Veränderung überlebensnotwendig ist und dafür alle Kräfte braucht. FH